

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 55 (1977)
Heft: 2

Artikel: Experiment Alters-Wohngemeinschaft : ein Bericht aus Basel
Autor: Klauser, Margret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Experiment Alters- Wohngemeinschaft

Ein Bericht aus Basel

Im April 1973 haben vier Sozialarbeiterinnen der Basler Lungenkontrollstelle aus eigener Initiative eine Wohngemeinschaft für alte und kranke Menschen ins Leben gerufen. Sie hatten in ihrer Praxis erfahren, dass ehemalige Patienten, die wegen ihres Asthmas oder eines Lungenleidens in Davos gewesen waren, nach ihrer Rückkehr aus der Kur keine Wohnung mehr fanden oder auch nicht mehr allein leben konnten.

Am Anfang stand ein Inserat

Auf eine Annonce «7-Zimmer-Wohnung, günstiger Mietzins, Mietdauer ca. 1 Jahr» schrieben sie sofort und erhielten in der Folge das Objekt, eine Pfarrerswohnung, die für ein Jahr leer stand. Die Fürsorgerinnen überlegten sich, dass sie in diesem Jahr erproben könnten, ob ihr Projekt tragfähig und möglich sei. Natürlich besprachen sie sich mit dem ärztlichen Leiter der Lungenkontrollstelle, der sich zwar einverstanden zeigte, der Ihnen aber auch auftrug, das Experiment auf private Basis zu stellen, also die Aufgabe in eigener Regie zu übernehmen und sie ausserhalb der normalen Arbeitszeit zu erfüllen.

Nachdem die vier Sozialarbeiterinnen jetzt zu ihrer Wohnung gekommen waren, mussten sie sie auch ausstatten: Private Spender und Brockenhaus lieferten Möbel und Geschirr, Betten lieh das Schulfürsorgeamt, Wolldecken das Rote Kreuz und die Bettwäsche stammte von der Winterhilfe. Alle übrigen unzähligen Kleinigkeiten, die ein Haushalt erfordert, liessen sich die initiativen Damen schenken. Ein Gönner setzte eine Summe als Startkapital aus — und los ging's ins Abenteuer Wohngemeinschaft.

Die ersten Bewohner treffen ein

Als sich bald zwei Männer — ehemalige Tuberkulosepatienten — meldeten, musste das Angebot an Dienstleistungen festgelegt werden. An eine völlige Selbstverwaltung war beim reduzierten Gesundheitszustand der Pensionäre nicht zu denken. Deshalb musste eine Frau für den Haushalt (vor allem fürs Kochen des Mittagessens, Reinigen der Wohnung und Besorgen der Wäsche) angestellt werden; denn die Fürsorgerinnen hatten ja schon ihre Vollbeschäftigung. So wurde der Posten einer Hausmutter ausgeschrieben, die etwa eine $\frac{3}{5}$ -Stelle versehen sollte. Die Pensionäre ihrerseits hatten nach ihren Möglichkeiten Aufgaben zum Gemeinwohl zu übernehmen.

Im Sommer 1973 stiess zur Gemeinschaft ein betagtes Geschwisterpaar hinzu, Auslandschweizer, die in Basel aufgewachsen

und viele Jahre in Südamerika ansässig gewesen waren. Der Arzt drüben hatte ihnen erklärt, sie sollten ihrer Gesundheit zuliebe in das gemässigte Klima ihrer Heimat zurückkehren, und sie waren mit Sack und Pack in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, wo sie tief enttäuscht entdeckten, dass die Altersheime auf viele Jahre hinaus besetzt waren. Da schlug ihnen jemand den Eintritt in die neu eröffnete Wohngemeinschaft vor. So hatten die Fürsorgerinnen mit der Aufnahme einer Frau, ohne es zu beabsichtigen, die Frage schon entschieden, ob das Geschlecht für die Aufnahme massgebend sein sollte. Als die ersten sechs Pensionäre beieinander waren, verteilten sie sich zufällig auf drei Frauen und drei Männer verschiedenen Alters. Wie in einer richtigen Familie stellten sich Probleme des Zusammenlebens, die noch vertieft wurden durch den häufigen Wechsel der Hausmutter.

Umzug nach Kleinbasel

Nach dem ersten Jahr wurde dann der Umzug fällig, da die Wohnung vom neugewählten Pfarrer bezogen wurde. Ein Glücksstern

Arosa



Die windgeschützte Aroser Bergschale mit den duftenden Tannenwäldern bietet Ihnen eine faszinierende Landschaft für Spaziergänge und Wanderungen abseits von Hast und Lärm.

HOTEL ORELLI

Das sympathische neurenovierte Hotel, nur wenige Minuten von Bahnhof und Bergbahnen entfernt, mit einmaligem Ausblick auf die Aroser Berge.

Unsere günstigen Preise für Senioren:

(Vollpension alles inbegriffen)

Zimmer mit fl. k. und w. Wasser und Tel. **Fr. 36.—**

Zimmer mit Dusche/Bad und WC und Tel. **Fr. 45.—**

Termin: 26. Mai bis 31. Oktober 1977.

verhalf der Wohngemeinschaft zu zwei Stockwerken eines grosszügigen Arzthauses, in dem das Erdgeschoss weiterhin von einer Tochter des früheren Besitzers als Arztpraxis benützt wird. Dadurch, dass die beiden Stockwerke nicht abgetrennt sind vom Untergeschoss und man das Läuten der Hausglocke bei jedem Patienten hört, fühlen sich die Bewohner des Hauses noch mitten im Leben. Das vornehme alte Haus liegt am Wettsteinplatz in einem schönen Garten, an guter Wohnlage, Nähe Tram, Läden und Kirche. Die Wohngemeinschaft trägt durchaus den Charakter eines Dauer- und nicht eines Durchgangsheimes, obwohl natürlich durch Tod oder Pflegebedürftigkeit im Lauf der Zeit verschiedene Wechsel eingetreten sind.

Bei unserem Besuch fanden wir sechs Pensionäre vor, ein weiterer arbeitet noch und kommt nicht zum Mittagessen heim. Ein Zimmer stand leer, da seine Bewohnerin in ein Pflegeheim eintreten musste — es soll erst vergeben werden, wenn die richtige Partnerin gefunden ist.

Jeder ein eigenständiger Mensch

Es war Vormittag, und wir hatten Gelegenheit, die einzelnen Leute in ihren Zimmern zu besuchen. Die 86jährige Frau L. sitzt etwas verloren in einem riesigen Zimmer, in dem — nach ihren Worten — nur das eigene Lavabo fehlt. Das Badezimmer auf dem ersten Stock wird von vier Pensionären benützt, die ihre Wünsche gegenseitig absprechen. Frau L. erzählt von ihrer Familie, von ihrer Enkelin, die Apothekerin ist und zeigt kleine Geschenke von ihren Urenkeln. Sie löst Kreuzworträtsel und legt Patienzen und freut sich auf den Samstagvormittag, an dem sie regelmässig mit dem berufstätigen Herrn C. Halma spielt. Jeden Sonntag holen Tochter und Schwiegersohn sie zu sich nach Hause.

Fräulein G., die mit etwa 55 Jahren nach Venezuela ausgewandert war, um ihrem alleinstehenden Bruder den Haushalt zu führen, hatte offenbar immer viel Eigeninitia-



Am «Dorfplatz» trifft man sich zu Diskussionen.

Fotos H. P. Klauser

tive. In Südamerika hat sie einen protestantischen Sonntagsschuldienst aufgebaut und ein Anerkennungsschreiben an der Wand in spanischer Sprache dankt ihr für ihre 25jährige Gemeindearbeit. Auch hier im Hause übernahm sie anfänglich einiges an Arbeit, heute bereitet sie z. B. noch das Sonntagsfrühstück zu. Englische Krimis, spanische Novellen und deutsche Erzähler stehen auf ihren Bücherborden: «Ich habe mich noch nie einen Moment gelangweilt in meinem Leben», meint sie mit ihrer lauten baslerischen Stimme. «In Südamerika tun sie viel mehr für ihre Alten! Zwar gibt es kaum Altersheime, aber sie denken, wenn sechs in einem Bett Platz haben, so findet auch ein Siebenter Platz darin. Sie sind halt ein warmherziges Volk.» Fräulein G. pflegt auf dem grossen Balkon vor ihrem Zimmer ihre eigene Flora, eben sind die Glyzinen am Geländer am Erblühen. Vor dem Mittagessen will sie noch auf den «Dorfplatz», das ist der grosse, vom Oberlicht erhellte Raum mit einem runden Tisch,

der für alle als Mittelpunkt des Hauses bereitsteht.

Dr. G., der 87jährige Bruder, früher Geologe, sitzt an seinem von Büchern und Hefen überdeckten Tisch und zieht vergnügt an seiner Pfeife. Es komme halt auf die Einstellung an, die man zu dieser Lebensform habe: «Hättsch jo nid bruche z'rugg ko!»

Jeden Morgen vor dem Frühstück macht er seinen Spaziergang und raucht dann seine erste Pfeife, «die beste.» Dann bettet er sein Bett — «die Frauen können das halt nicht mehr», schmunzelt er. Er zeigt uns seine Lieblingsbücher, «History of Science» zum Beispiel, das er trotz seiner Starbrille immer wieder liest neben den Fachzeitschriften und den täglichen Zeitungen. Er bedauert, dass es jetzt nicht mehr zwei sind, sondern nur noch die eine «Basler Zeitung». Auch hier Kreuzworträtsel und Krimi.

Essraum und «Dorfplatz»

Bei den Mahlzeiten finden die Pensionäre die Gelegenheit, zusammenzukommen und

ohne Hast gemütlich zu essen. Am Tisch schöpft der eine das Essen heraus, der andere spielt den Mundschenk, ein dritter trägt die Teller hinaus und die Kaffeetassen herein. Mitten unter ihnen sitzt die Hausmutter, eine warme, vergnügte Frau, die von 8.00 bis 15.00 Uhr Dienst hat und dann heimgeht zu ihrer Familie mit einem siebenjährigen Sohn. Jeder Pensionär kann sich hie und da sein Liebessessen wünschen, nachher wird mit Lob und Kritik nicht gespart. Mancher ältere Mann hilft ihr dann beim Abtrocknen, damit er mit ihr allein etwas besprechen kann. Von der Geduld und dem Humor der Hausmutter hängt es ab, wie die Stimmung unter den Bewohnern ist, ihre Vermittlung kann manches Missverständnis klären.

Am runden Tisch auf dem «Dorfplatz» trifft man sich nach Lust und Laune zu einer Dis-

kussion oder einem Gedankenaustausch. Eben kehrt Herr W. zurück von einem langen Spaziergang mit «seinem» Hund. Er holt Poppy täglich bei einer Bekannten ab und betreut ihn dann den ganzen Tag — der Hund ist von den anderen wohlgeleitet. Im Esszimmer steht ein Käfig mit zwei Wellensittichen, die eine alte Dame betreut. Herrn C. haben wir nicht getroffen, wir hören nur, dass ihn seine Freundin jedes Wochenende besuchen komme. Dann wohnen und kochen sie sich in «ihrer» Küche im obersten Stock, wo auch zwei der jüngeren Männer hausen. Die anderen necken ihn deswegen, freuen sich aber über den Besuch.

Eine ganz wesentliche Stärke dieser Wohngemeinschaft liegt in der Individualität jedes Einzelnen und in der grossen Toleranz gegenüber dem andern. Nicht, dass sie sich deshalb nie in die Haare geraten würden, doch ihre lebendigen Auseinandersetzungen klären die Luft und schaffen eine demokratische, wohnliche Atmosphäre.

Wie steht es mit den Finanzen?

Obwohl keine Institution das Wohnheim mit Geldbeiträgen unterstützt, ist es sozusagen selbsttragend. Jeder bezahlt zwischen Fr. 900.— und Fr. 1000.— und erhält dafür Wohnung, Heizung, Betreuung, Pflege der Leibwäsche, Früchte, Getränke — jeder kann sich auch für einen besondern «Gluscht» etwas in den Kühlschrank stellen. Während die einen Sozialzuschüsse erhalten, besitzen andere ein bescheidenes Vermögen, allen aber ist es wohl in der Wohngemeinschaft und sie möchten um keinen Preis in ein grosses, unpersönliches Altersheim ziehen.

Sicher steht und fällt ein solches Wohnexperiment mit seinen Bewohnern, und wenn einer stirbt oder ins Pflegeheim ziehen muss, kann sein Weggang eine schwer zu schliessende Lücke reissen. Doch seit vier Jahren existiert diese Basler Wohngemeinschaft und könnte mancherorts als Anregung dienen.

Margret Klausner



Laudinella St. Moritz

Ferien- und Kulturzentrum



Freizeit für Senioren

24. September bis 1. Oktober 1977

Leitung: Hannes Reimann und Kurt Blumer,
St. Moritz

Geselligkeit, Besinnung und Ausflüge für
betagte Frauen und Männer.
Besonders preisgünstiges Angebot.

Auskünfte, Prospekte und Anmeldung beim
Sekretariat der Laudinella-Kurse,

Frau Lotti Blumer, Laudinella,
7500 St. Moritz, Telefon 082 / 2 21 31.